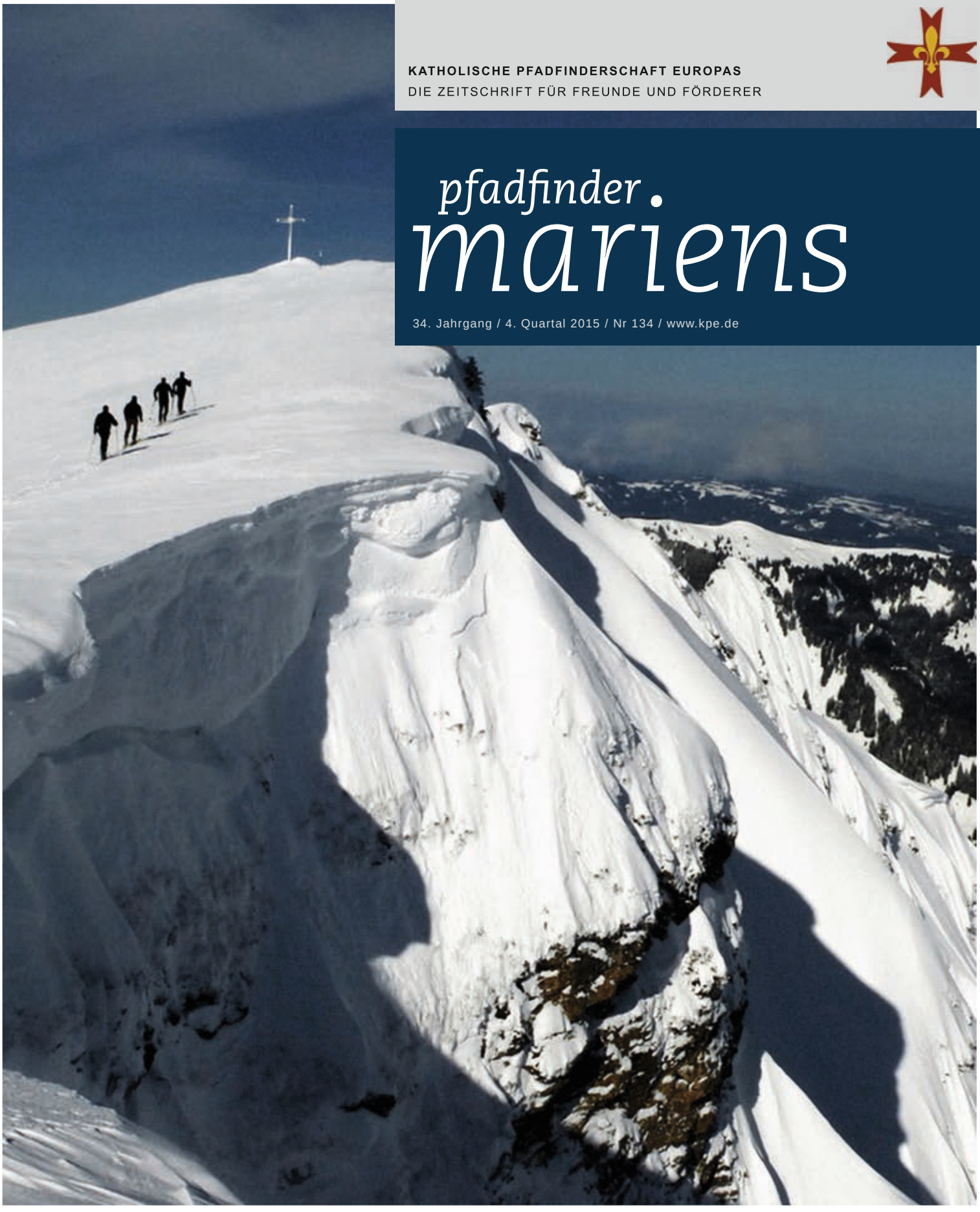
KATHOLISCHE PFADFINDERSCHAFT EUROPAS
DIE ZEITSCHRIFT FÜR FREUNDE UND FÖRDERER

pfadfinder. mariens

34. Jahrgang / 4. Quartal 2015 / Nr 134 / www.kpe.de



ÜBER DEN RECHTEN UMGANG MIT DER ZEIT Seite 5

NEUE IDENTITÄT IN CHRISTUS Seite 14

Aus dem Inhalt

3 MARCUS MORATH
Wer definiert die Werte?

5 JUDITH CHRISTOPH
Über den rechten Umgang mit der Zeit

9 Die Geschichte vom Blumentopf

10 MARCEL GRECO
Die Kunst zu kommunizieren

12 DR. MARIA MAIER
Der Kittversuch von Identitätsrissen

14 BISCHOF DR. STEFAN OSTER
Die Lagerbildung und die neue Identität in Christus

16 REDAKTIONSTEAM
Das E der KPE - Europa

20 FAHRTENGRUPPE GEORGIEN 2015
Durch den Kaukasus

24 Meet the KPE - Termine

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die 4 mal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte? Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - 4. Quartal 2015 / Nr. 134

Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:
Schleusenstraße 7 / 63839 Kleinwallstadt
E-Mail: pfadfinder-mariens@kpe.de
Verantwortlich für den Inhalt: Marcus Morath
Fotonachweis: Alle KPE, soweit nicht anders angegeben

Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides et Scouts d'Europe (UIGSE)

WER DEFINIERT DIE WERTE?

VON MARCUS MORATH
PRÄSIDENT DER KPE

Sind Sie schon weihnachtlich gestimmt? Oder lassen Sie sich von den alltäglichen Lasten und den Irrungen und Wirrungen in Politik und Gesellschaft ängstigen? Um es vorweg zu nehmen, wir leben nicht im Paradies. Im irdischen Leben wird es nie ohne Lasten und Sorgen gehen, aber wir wissen auch, dass wir bereits durch Christus erlöst wurden. Also was soll uns schon ernsthaft passieren?

Herausforderungen

Eine Flüchtlingswelle bisher ungeahnten Ausmaßes erreicht aktuell Deutschland und wir wissen noch nicht, wie unser Land diese Herausforderung stemmen kann. Die Reaktionen reichen von großer Hilfsbereitschaft bis zu vielen Ängsten. Für den Arbeitsmarkt in Deutschland wird sich dadurch eine Entwicklung verstärken, die wir schon länger beobachten. Der Niedriglohnsektor wird noch umkämpfter werden, für ungelernte Hilfskräfte wird es noch schwieriger werden, in Deutschland eine Arbeit zu finden. Warum wollen eigentlich Flüchtlinge durch viele andere Länder bis nach Deutschland? Sicherlich auch, weil sie sich wirtschaftliche Sicherheit erhoffen, aber interessanterweise gibt es auch den Erklärungsversuch, dass es selbst in unserer säkularen Gesellschaft die „Werte" seien, die bei uns gelten und die anziehend wirken.

Werte und gesetzliche Grundlagen

Von Werten zu reden ist aktuell etwas uneindeutig geworden. Welche Werte sollen dies denn sein? Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Arbeitseifer? Diese Sekundärtugenden allein werden damit wohl nicht gemeint sein, doch was dann?
Erfreulicherweise sprechen dabei unser Grundgesetz und unsere Landesverfassungen eine durchaus klare Sprache. Deshalb ist es auch sehr wichtig, diese dort grundgelegten Werte vor Umdeutungen zu verteidigen.

Neben den Grundrechten des Grundgesetzes in Artikel 1-19 (z.B. Art. 2.2 „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit"; Art. 6.1 „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung"; Art. 6.2 „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht") möchte ich gerne einmal die Landesverfassung von Baden-Württemberg zitieren. Hier heißt es zum Thema Werteerziehung im Artikel 12: „Die Jugend ist in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe, in der Liebe zu Volk und Heimat, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen." Hoppla, das ist dann doch ein bisschen mehr an Werten verlangt als Pünktlichkeit! Wenn das die Werte sind, die eingefordert werden sollen, dann können wir uns als Christen heimisch fühlen! Spannend dürfte aber in diesem Zusammenhang werden, wie in den Wahlprogrammen der Parteien bei den kommenden Wahlen z.B. Ehe und Familie oder auch das Recht auf Leben von der Zeugung bis zum natürlichen Tod definiert bzw. umdefiniert wird.

Was tut die KPE?

„Wert"volle Jugendarbeit, um die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu verantwortungsvollen, christlichen Persönlichkeiten reifen zu lassen. Einen kleinen Einblick über die Aktivitäten des zu Ende gehenden Jahres möchte ich Ihnen nachfolgend geben.

Pfadfinderische Entwicklung in Europa und Deutschland

Eine verblüffende Erkenntnis darf ich Ihnen vom erst kürzlich beendeten Conseil fédéral in Prag (Europave-

rsammlung unseres Dachverbandes UIGSE mit Beteiligung der KPE) weitergeben: In den meisten Ländern der UIGSE wachsen die Mitgliederzahlen! Auch in Deutschland ist nach einigen Jahren des Stillstands in den letzten drei Jahren wieder eine Aufwärtsbewegung zu beobachten. Besonders freut uns dabei, dass viele junge Pfadfinderinnen und Pfadfinder den Dienst als Führung wagen. Es ist für „mittelalterliche" Personen wie mich sehr erfreulich zu sehen, dass auf Pfadfindertreffen viele Gesichter auftauchen, die man bisher noch nie gesehen hat. Dies bedeutet: Wir sind ein lebendiger Bund! Auf dem Conseil fédéral wurden übrigens die Länder Schottland und Niederlande mit Beobachterstatus in die UIGSE aufgenommen, außerdem sieben neu gewählte Bundesfeldmeister bzw. Bundesmeisterinnen durch den Commissaire fédéral Dr. Martin Hafner investiert.

Aktivitäten des vergangenen Jahres

Am ersten Maiwochenende bevölkerten 17 Gilden (Pfadfinderinnengruppen) das Gelände rund um unser Bundeszentrum, um im Hildegardiswettkampf herauszufinden, wer die beste Gilde des Landes sei. Sieger wurde die Gilde Eisbär aus Wigratzbad. Dem taten es die Sippen im bundesweiten Wettkampf, dem Wettstreit ums Georgsschild, gleich und fochten in den Pfingstferien den Sieger aus. In Bayern war dieses Jahr Bischof Konrad Zdarza aus Augsburg der Festprediger auf der großen Landeswallfahrt der KPE. Ebenfalls mit großer Beteiligung fand zeitgleich die Landeswallfahrt in Baden-Württemberg statt. Im Sommer zog es unsere erwachsenen Pfadfinder in die Ferne: Eine Großfahrt der Raider ging nach Lappland und auf die Lofoten, die Großfahrt der Raiderinnen nach Georgien. Doch auch in vielen anderen Ecken Europas waren unsere Raiderinnen und Raider unterwegs: Island, Aragon, Irland, Norwegen, Osttirol, Lechtal, Marokko, Bosnien und Montenegro, Pyrenäen und Lourdes. Ebenso versammelte sich die Rote Stufe (Erwachsene) bei den jeweiligen Bundesrover- und Bundesrangertreffen. Die Grüne Stufe (Pfadfinder) konnte in Sommerlagern in Italien und Sizilien, Belgien, Frankreich und Korsika, Tschechien, Österreich, Spanien, im Schwarzwald oder auch in Franken und Thüringen angetroffen werden. Erfreulich ist nach wie vor die hohe Zahl der geistlichen Berufungen in der KPE. Diesen Herbst durften Gabriel Jocher und Michael Rehle ihre Diakonatsweihe empfangen, gespendet durch Weihbischof Florian Wörner in Marienfried.
Dass wie jedes Jahr wieder Landesführerschaftstreffen, Meutenrallyes, Diensteinsätze, Exerzitien, Ausbildungskurse und vieles mehr stattfanden, versteht sich von selbst.

40 Jahre KPE und 60 Jahre UIGSE!

Jetzt stehen erst einmal die Winterlager an, dann starten wir in das große Jubiläumsjahr 2016. Wir feiern gleichzeitig 40 Jahre KPE und 60 Jahre UIGSE-FSE! Dazu wird es am 27. Februar 2016 ab 15.00 Uhr in Neu-Ulm ein großes Bundesfest im Edwin-Scharff-Haus geben. Am 11. und 12. Juni 2016 werden wir bei unserer Bundeswallfahrt zu „Maria im Grünen Tal" / Retzbach bei Würzburg - mit Jubiläumsprogramm für alle Altersstufen - Gott für 40 Jahre KPE danken. Durch alle Länder der UIGSE einschließlich USA und Kanada läuft ein großer Staffellauf, die „Scout´europe-Tour". Aus Anlass 60 Jahre UIGSE wird dabei eine Holzschnitzarbeit von einem Land zum nächsten von Gruppe zu Gruppe weitergegeben und macht auch bei unserem Bundesfest in Neu-Ulm Station. Die Schweizer wollen z.B. diese Übergabe an die Italiener mit Skiern in den Alpen durchführen. Beim Weltjugendtag 2016 in Krakau hat die UIGSE einen wunderschönen Park mitten in Krakau als Zeltplatz zur Verfügung gestellt bekommen und kann von dort aus Dienste für den Weltjugendtag übernehmen. Geplant sind Straßentheater mit 300 Darstellern, die Übernahme des Rahmenprogramms in 12 Katechesekirchen und Sicherheitsdienste. Sicherlich werden dort auch einige KPE-ler teilnehmen, die UIGSE plant mit 2000 Raidern und Raiderinnen.

„Schreibtischpfadfinder"

Auch von den „Schreibtischpfadfindern" wurden 2015 einige Arbeiten erledigt, so manch Infoblatt veröffentlicht, unsere Grundlagentexte in Buchform schriftlich aufgelegt, ein Wegweiser religiöses Leben geschrieben und an der Konsolidierung des Bundeszentrums gearbeitet, um die Kosten zu senken. Es wurden Kurse für Risikosportarten besucht, um für die KPE ein Konzept zu entwickeln, Informations- und Werbemedien wie CD, Kalender, Aufkleber und Film sind in Arbeit, die Buchhaltung wird neu strukturiert.

Wer trägt diese Arbeit?

Falls Sie nun der Meinung sein sollten, dass diese wertvolle Jugendarbeit, die sich nur aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen finanziert, Ihre Unterstützung verdient, möchte ich Sie dabei nicht aufhalten. Wir freuen uns über jede geistige und materielle Unterstützung! Da unsere Führungen alle komplett um Gotteslohn arbeiten, geht es dabei um Kosten von Versicherungen, Veranstaltungen, Zeitschriften, Lagermaterial und unser Bundeszentrum. Für alle uns bereits von Ihnen gewährte Unterstützung und alle Ihre noch folgenden großherzigen Spenden möchte ich Ihnen herzlich Vergelt´s Gott sagen!

Nicht vergessen! Weihnachten naht!

Und übrigens, demnächst ist Weihnachten, vergessen Sie das nicht! Gott wurde Mensch, hat sich für uns klein gemacht, ja ist sogar ein Kind geworden! Ihnen allen wünsche ich im Namen der gesamten Katholischen Pfadfinderschaft Europas den Frieden und Segen des göttlichen Kindes in der Krippe und damit Gesegnete Weihnachten!

Ihr Marcus Morath,
Präsident der KPE

Über den rechten Umgang mit der Zeit

- eine persönliche Reflexion

VON JUDITH CHRISTOPH

Schon seit längerem und immer wieder bat mich Richi (bekannt auch als Thomas Rieger, Mitglied der PM-Redaktion), doch endlich einen Artikel über den rechten Umgang mit der Zeit zu schreiben. Interessantes Thema und von dauerhafter Relevanz, so dachte ich mir. Doch - wann sich die Zeit dafür nehmen, über die Zeit zu schreiben? Oder noch wichtiger: wann die Zeit haben, über die Zeit nachzudenken und dann über sie zu schreiben???

Schon war ich mitten drin im Thema, das uns dauernd beschäftigt: Wann Zeit haben wofür? Wann sich Zeit nehmen für wen? Wann Zeit investieren in was?
Zeit haben, Zeit nehmen, Zeit verlieren, Zeit sparen, Zeit vergeuden, Zeit gewinnen, Zeit vertreiben, nutzen, schenken...?

Merkst du etwas? Das Thema Zeit beschäftigt dich dauernd, ja belastet dich vielleicht sogar unentwegt... und alle eben verwendeten Adjektive stehen auch im Zusammenhang mit Zeit: lange, immer, endlich, dauerhaft, wichtig, dauernd, unentwegt, ...

Hm - also tatsächlich ein relevantes Thema. Und wichtig.
Das Wort „wichtig" tauchte in meiner gerade genannten Aufzählung auch auf. Interessant. Versuchen wir einen Zugang zum Thema „Zeit" über das Wort „wichtig". Oder wäre es in diesem Zusammenhang nicht besser über die Zuschreibung „dringend" nachzudenken? Steht sie nicht näher am Thema Zeit? Dringend wichtig - wichtig dringend - oder nur wichtig - oder vielleicht nur dringend? Da wird einem ganz wirr im Kopf.

Oh - ein kurzer Blick auf die Uhr sagt mir: in zwei Minuten hab ich tatsächlich schon wieder den nächsten Termin. Was nun? Wichtig, dringend? Soll ich weiterdenken, weiterschreiben oder unterbrechen und Richis Artikelbitte halt wieder einmal aufschieben? Auf später? Auf irgendwann? Oder nirgendwann?
Dringend? Oder wichtig? Im Hinblick auf den aktuellen Termin entscheide ich mich für wichtig, beende das Tippen auf dem Laptop und begebe mich in die Kapelle - Zeit für die mittägliche Reflexion. :)

Später sehen wir weiter...
Nun - einige Stunden später. An meinen Schreibtisch zurückgekehrt beschäftigt mich schon wieder die Frage der rechten Zeiteinteilung: Was ist nun als Nächstes dran? Monatsabrechnung erledigen oder nicht

doch lieber im Garten die letzten Handgriffe vor dem Winter erledigen? Kursmaterialen sortieren, Mails zur Nachbearbeitung versenden oder doch endlich den besagten Artikel für Richi weiterschreiben? Was ist dringend, was ist wichtig, was ist zu tun?

Dabei müssten wir heute doch viel mehr Zeit haben als früher: das Auto fährt schneller, E-Mails machen „umständliche" Briefe überflüssig und auch der Zugriff aufs Internet ersetzt in den meisten Fällen den mühsamen Gang in die Bibliothek.
Wieder stehe ich vor der allseits bekannten Frage: Warum haben wir heute eigentlich nicht viel mehr Zeit und damit auch mehr Muse als früher?

Während ich so vor mich hin philosophiere, wird mir langsam (!) eine mögliche Antwort klar: Steht das Problem im Umgang mit unserer Zeit vielleicht in Zusammenhang mit der gefühlten Dringlichkeit? Es ist die subjektiv empfundene Dringlichkeit, die Druck und Stress bereitet, die einen Überblick erschwert und den klaren Blick auf das Wesentliche trübt. Die Möglichkeit, schnell von einem Ort an den anderen zu kommen, die dauernde Erreichbarkeit und damit auch Verfügbarkeit über Handy, Mail und Whatsapp, genauso wie die Informations- und Angebotsflut via Internet versetzen uns in eine Situation von x-beliebigen Chancen, die natürlich ergriffen werden wollen/sollen und die uns immer das Gefühl vermittelt, irgendetwas zu verpassen oder etwas zu vernachlässigen.

WICHTIGKEIT HAT VORRANG

Da hilft nur: das Thema ganz grundlegend angehen. Stellen wir die Frage nach dem eigentlichen Ziel unseres Lebens . Wir wollen (und sollen) unser Leben in all den Möglichkeiten leben, die Gott uns für unsere volle Entfaltung zugedacht hat. Es klingt auf den ersten Blick vielleicht etwas leistungsbezogen, doch richtig verstanden können wir so das „persönliche Optimum" erreichen. Im religiösen Bereich verwenden wir hierfür den Begriff der Heiligkeit. Ja - das sollte unser Ziel sein: unser persönliches, von Gott zugedachtes Optimum. Da spielt natürlich die Haltung zu unserer Zeit eine ganz entscheidende Rolle. Für etwas Zeit haben oder nicht, das ist dann vielleicht gar keine Zeitfrage mehr, sondern sie wird zur Glaubensfrage.

Natürlich können wir jede dieser Zeitentscheidungen erst einmal auf der natürlich-organisatorischen Ebene treffen. Wir nennen es dann „gutes Zeitmanagement" und es stehen uns dazu wissenschaftlich gesicherte Hilfestellungen zur Verfügung, wie beispielsweise die ABC-Analyse oder das Eisenhower-Prinzip (Unterscheidung der Aufgaben in wichtig-unwichtig bzw. dringend-nicht dringend). Das kann tatsächlich eine große Unterstützung in der konkreten Zeitplanung sein. Doch die grundlegende Herangehensweise an das Thema Zeit ist für uns Christen tatsächlich eine religiöse Herangehensweise.

UNSERE ZEIT - GOTTES ZEIT

Zeit haben als eine Glaubenssache? Jetzt wird es interessant. Wenn ich mein Leben ganz am Plan Gottes ausrichten möchte, dann gibt es natürlich auch keine Trennung mehr zwischen Zeit für mich und Zeit für Gott. Jeder kennt die übliche Zeiteinteilung, die dem lieben Gott gerade noch Zeit für Morgen- und Abendgebet und - wenn es hoch kommt - sogar für einen Rosenkranz oder eine Heilige Messe täglich einräumt. Es ist richtig: Die Zeiten, die ich explizit für das Gebet, den geistigen Austausch mit Gott, vorsehe, sind wichtig. Doch dabei stehen zu bleiben hieße Glaube und Leben nicht wirklich miteinander zu verbinden, geschweige denn das Leben vom Glauben durchdringen zu lassen. Meine Zeit ist Gottes Zeit für mich. „Damit erscheint die verrinnende Zeit nicht mehr als etwas, das uns verbraucht und zerstört, sondern als etwas, das uns vollendet", so ein Zitat von M. Schneider. Ich bin nicht von der Zeit bedrängt, sondern beschenkt. Dies ist ein grundlegend anderer Ansatz und gibt mir eine vollkommen neue Gelassenheit im Blick auf meine Zeitgestaltung.

Da uns Gott nie überfordert, gilt es also genau zu erkennen, welchen Zeitplan er für uns vorgesehen hat. Aber wie macht man das konkret? Zu dieser Frage kamen mir nach der Lektüre eines Artikels von P. Schneider - einem guten Bekannten von P. Hönisch - folgende Gedanken:

1. WAHRE INNERLICHKEIT

Carpe diem - Nutze die Zeit! Ein alt bekannter Spruch. Ich möchte ihn ergänzen: Nutze die Zeit nicht für möglichst viel Aktivität; die kommt von allein. Sondern nutze sie zu mehr Tiefe: Zuneigung, Spontanität, Offenheit, Einfühlungsvermögen, Harmonie, Verständnis, Freundschaft, Liebe, Glück etc. Versuch den Anruf des Augenblicks zu hören, zu erkennen und danach zu leben.

Was hindert uns immer wieder daran?
Oft sind es persönliche Ungeklärtheiten unserer Seele, die uns daran hindern, echte Begegnungen zuzulassen: Gleichgültigkeit? Angst vor Verletzung? Manchmal gleiten wir auch leicht in die Oberflächlichkeit ab. Denn dies ist einfacher als sich wirklich mit dem Gegenüber in einen Austausch zu begeben. P. Schneider schreibt dazu einen sehr schönen Satz, der uns einiges klar werden lässt: „Wer keine Zeit hat, entfremdet sich von sich selbst, er ist gejagt und gehetzt, er läuft hinter sich her, ohne sich zu erreichen, weil er auf der Flucht vor sich selber ist. Wer keine Zeit für sich und andere hat, verweigert sich mit dem Kostbarsten, was er hat, ohne es recht zu nutzen und mitzuteilen. Die Verweigerung der Begegnung, die dadurch geschieht, dass wir keine Zeit haben, ist durch nichts wieder gutzumachen...“ (M. Schneider)

Auch in unserem Gebet und in unserer Beziehung mit Gott können wir dies erleben: Zerstreuung, Beziehungskrise, Oberflächlichkeit. Oft ist es auch Trägheit, Mangel an Entscheidung und Kraft, der dann letztendlich zu einer - nicht einmal richtig wahrgenommenen - Krise in Glauben, Gebet und Durchhalten des geistigen Lebensstils führt. Wer kennt das nicht? Als logische Folge macht sich dies natürlich auch im Umgang mit der Zeit bemerkbar: statt Gelassenheit und Ausgeglichenheit sind es plötzlich Stress und Gehetztheit, die unseren Alltag durchziehen. STOPP!

2. LEBEN IN DER GEGENWART GOTTES

Das ist ja eigentlich nichts Neues. Für uns Christen ist dies eine Realität, die uns verstandesmäßig sehr klar ist. Nur - leben wir auch bewusst in der Gegenwart Gottes? Ordnen wir unser Leben unter seinem liebenden Blick?
Die Mönchsväter gingen in die Wüste, um dort zu beten. Das Gebet ist ja nicht unter allen Bedingungen gleich möglich. So sind für uns die Zeiten des Gebets - im Bild gesprochen - immer wieder wie ein bewusstes neues Einnorden der Karte und damit ganz entscheidend für unsere Orientierung im Leben. Im Gebet kann ich also meinen Lebensalltag vor Gott ordnen, dessen Fortsetzung dann im ganz Konkreten zum Ausdruck kommt: „Für das geistige Leben ist es nicht gleichgültig, wie einer mit seinen Mitmenschen zusammenlebt, ob er sich dem Neid, dem Zorn, der Habsucht überlässt, ob er alles, was ihm auf die Zunge kommt, sagt. Es ist nicht gleichgültig, wie er schläft, wie er isst, wie er sich erholt. Vor allem gibt es ein Haupthindernis für die geistige Ordnung des Lebensalltags, nämlich die Sünde; sie trennt von Gott und macht den Menschen blind für Gottes Willen und Anruf.“ (M. Schneider)
Leben in der Gegenwart Gottes heißt damit nicht, ständig an den Herrn denken und den Blick auf ihn lenken, sondern alles in SEINEM SINN und unter SEINEM BLICK zu tun.

3. IN ALLEN DINGEN GOTT SUCHEN

In omnibus deum invenire - das alte ignatianische Prinzip lautet: Gottes Gegenwart in allen Dingen suchen und finden. Der Hl. Ignatius sagt dazu: „Es wäre gut, man machte sich einmal klar, daß Gott sich des Menschen nicht nur dann bedient, wenn er betet; sonst wären allerdings alle Gebete zu kurz, wenn sie weniger als 24 Stunden am Tag dauerten...“
Gottes Botschaften in allen Dingen des Alltags zu erkennen, führt Gebet und Arbeit, Gebet und Alltag zusammen. Dies bedeutet dann auch echt als geistiger Mensch zu leben: alles, was getan wird, in die Gottesbeziehung hinein nehmen, von ihr inspirieren und prägen lassen.

DER WERT DES AUGENBLICKS

Nun sind wir beim echt christlichen Umgang mit der Zeit angekommen. Dies bedeutet, die Zeit nicht als eine Abfolge von Daten und Terminen zu sehen, sondern sie als den wesentlichen Ort der Begegnung mit Gott zu erfassen, den es in allen Dingen des Lebens zu suchen und zu finden gilt. Als Pfadfinder kennen wir das von vielen Fahrtenerlebnissen: Nicht was passiert, ist entscheidend, sondern was wir heraushören und lesen aus dem, was geschieht... Daran entscheidet sich, ob wir die täglichen Wunder des Lebens „ertragen“ können. Aber unser Leben wird damit nicht nur auf Fahrt spannend, sondern auch unser Alltag wird dauernd zu einem echten Abenteuer des Glaubens: Es fordert unser Vertrauen auf Gott und stellt unser „Allezeit bereit“ oft ganz schön auf die Probe. Keiner weiß, was der nächste Augenblick bringt, aber alles entscheidet sich daran, WIE wir mit dieser „wissenden Unwissenheit“ in unserem Alltag umgehen: offen und wach für den nächsten Augenblick bleiben, in dem unsere Zeit GOTTES Zeit und GOTTES Zeit unsere Zeit zu werden vermag. Die Zeit getrost in Gottes Hände legen, denn was sie bringt, bringt ER.

KONKLUSION: UNGETEILTE AUFMERKSAMKEIT FÜR WIRKLICH WICHTIGES

So - nun bin ich nicht nur am Ende des Artikels, sondern auch am Ende des Tages angekommen. Zeit für einen Rückblick und Zeit für die Zusammenfassung. Ja - es war heute richtig und wichtig, mir einmal Richis Frage nach dem christlichen Umgang mit Zeit durch den Kopf gehen zu lassen und meine Gedanken dazu in Worte zu fassen. Lang und spät ist es allerdings geworden und vielleicht nicht gerade hilfreich für Leute, die mit ihrer Zeit gut haushalten und sich gerne kurz, knapp und prägnant auf das Wesentliche beschränken.

Daher für alle, die gewohntermaßen bei solchen Artikeln nur das Ende lesen, hier eine zusammenfassende Antwort auf die Frage nach dem christlichen Umgang mit der Zeit. Was ist hilfreich, um diese Haltung auch im 21. Jahrhundert zu leben, ja zu erleben?

Wichtiges hat Vorrang!

- Setzen wir unsere erste Priorität in der Stille und im Gebet.

Entscheide selbst!

- Um dem Druck der Dringlichkeit zu entgehen, können wir uns beispielsweise bewusst für handyfreie Zeiten (s. Fahrtenleben) und gegen ein internetfähiges Mobilphone entscheiden. Selbstbeschränkung als persönlicher Gewinn.

Jetzt! Wo du bist, da sei ganz!

- Erkennen wir den Wert des Augenblicks.

Judith Christoph hat seit 2013 das Amt der Bundesmeisterin in der Katholischen Pfadfinderschaft Europas übernommen. Beruflich ist sie als Schulleiterin an einem Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung in Marktl am Inn tätig.

Die Geschichte vom Blumentopf

Ein Professor stand vor seiner Philosophieklasse und hatte einige Gegenstände vor sich. Als der Unterricht begann, nahm er wortlos einen sehr großen Blumentopf und begann diesen mit Golfbällen zu füllen. Er fragte die Studenten, ob der Topf nun voll sei.

Sie bejahten es.

Dann nahm der Professor ein Behältnis mit Kieselsteinen und schüttete diese in den Topf. Er bewegte den Topf sachte und die Kieselsteine rollten in die Leerräume zwischen den Golfbällen. Dann fragte er die Studenten wiederum, ob der Topf nun voll sei.

Sie stimmten zu.

Der Professor nahm als nächstes eine Dose mit Sand und schüttelte diesen in den Topf. Natürlich füllte der Sand den kleinsten verbliebenen Freiraum. Er fragte wiederum, ob der Topf nun voll sei.

Die Studenten antworteten einstimmig „ja".

Der Professor holte einen Krug Wasser unter dem Tisch hervor und schüttete den ganzen Inhalt in den Topf und füllte somit den letzten Raum zwischen den Sandkörnern aus.

Die Studenten lachten.

„Nun", sagte der Professor, als das Lachen langsam nachließ, „ich möchte, dass Sie diesen Topf als die Präsentation Ihres Lebens ansehen. Die Golfbälle sind die wichtigen Dinge in Ihrem Leben: Ihre Familie, Ihre Kinder, Ihre Gesundheit, Ihre Freunde, die bevorzugten, ja leidenschaftlichen Aspekte Ihres Lebens, welche, falls in Ihrem Leben alles verloren ginge und nur noch diese verbleiben würden, Ihr Leben trotzdem noch erfüllend wäre."

„Die Kieselsteine symbolisieren die anderen Dinge im Leben wie Ihre Arbeit, Ihr Haus, Ihr Auto. Der Sand ist alles andere, die Kleinigkeiten. Falls Sie den Sand zuerst in den Topf geben", fuhr der Professor fort, „hat es weder Platz für die Kieselsteine noch für die Golfbälle. Dasselbe gilt für Ihr Leben. Wenn Sie all Ihre Zeit und Energie in Kleinigkeiten investieren, werden Sie nie Platz haben für die wichtigen Dinge. Achten Sie auf die Dinge, welche Ihr Glück gefährden.

Spielen Sie mit den Kindern. Nehmen Sie sich Zeit für eine medizinische Untersuchung. Führen Sie Ihren Mann/Frau zum Essen aus. Es wird immer noch Zeit bleiben um das Haus zu reinigen oder Pflichten zu erledigen.

Achten Sie zuerst auf die Golfbälle, die Dinge, die wirklich wichtig sind. Setzen Sie Ihre Prioritäten. Der Rest ist nur Sand."

Einer der Studenten erhob die Hand und wollte wissen, was denn dann das Wasser repräsentieren soll.

Der Professor schmunzelte: „Ich bin froh, dass Sie das fragen. Es ist dafür da, Ihnen zu zeigen, dass, egal wie schwierig Ihr Leben auch sein mag, auch wenn´s keine Lösung mehr zu geben scheint, es immer noch Platz hat für das Gebet!" ■

Die KUNST *zu* KOMMUNIZIEREN

VON MARCEL GRECO

Wer kennt das nicht: Ob in der Bahn, am Esstisch oder auf dem Gehweg. Es wird telefoniert, getippt, gewischt und gewhatsappt. Überall und pausenlos. Das Smartphone ist nicht mehr wegzudenken. Und das kann ziemlich nervig sein. Gerade wenn die Familie nach langer Zeit einmal wieder vereint ist und ein schriller Klingelton pausenlos eine neue Nachricht kundtut und jede Form der direkten Unterhaltung miteinander zunichtemacht. Dieses Paradoxon der kommunikationszerstörenden Kommunikation ist zu einem festen Bestandteil unseres Alltags geworden. Aber nicht bloß im privaten Lebensbereich. Zahlreiche Chefs überfluten ihre Mitarbeiter regelmäßig mit E-Mails und SMS. Egal ob während des Feierabends oder gar im Urlaub. Das Gefühl, ständig erreichbar sein zu müssen, infiltriert unser Handeln und lässt jeden, der weder Handy, noch E-Mailzugang hat, als einen modernen Außenseiter erscheinen. Es kostet Überwindung einmal nicht erreichbar zu sein, das Handy einfach auszuschalten und seine E-Mails eine Zeit lang nicht abzurufen. Es ist fast schon zu einem No-Go geworden.

Dabei müsste doch eigentlich alles viel einfacher geworden sein in den letzten Jahren. Die ersten Mobilfunkgespräche gibt es seit 1946, Ende der 70er begann das Wachstum des Internets und die ersten Mails wurden ein Jahrzehnt später versandt. Alles Meilensteine, die die Kommunikation eigentlich erleichtern sollten.

All diese neuartigen Kommunikationstools, die sich in letzter Zeit so rasant in unserer Gesellschaft verbreiten, sind in gewisser Weise widersprüchlich. Einerseits bringen sie uns einander näher und ermöglichen den Kontakt zu Menschen, die tausende von Kilometern entfernt leben (ein Klick und der Videochat mit dem chinesischen Geschäftspartner kann beginnen), doch andererseits sorgt diese Art der Kommunikation auch für eine gewisse Entfernung zu unseren Nächsten. Denn durch das permanente Abgelenktsein durch Handy und Co. leidet das persönliche Gespräch miteinander und letztlich auch die menschliche Beziehung zueinander. Doch was treibt den Menschen dazu, lieber in ein Smartphone zu starren, als aktiv eine Konversation mit einer anwesenden Person zu starten? Der Soziologe

Hartmut Rosa erklärt dies folgendermaßen: „Der Mensch scheint so etwas wie ein Resonanzverlangen zu haben, über das wir noch nicht allzu viel wissen“. Der Wunsch des Menschen, Spuren zu hinterlassen, führt also scheinbar zu dem Verlangen, sein Tun der Öffentlichkeit preiszugeben und dadurch möglichst viel moderne Anerkennung in Form von Klicks, Likes oder „Gefällt-mir“-Reaktionen zu ernten. Doch offensichtlich haben wir uns mit dieser „Antwort-Beziehung“ überlastet. Ständig sind wir am Löschen unnötiger E-Mails, antworten auf inhaltslose Nachrichten und posten Belanglosigkeiten in die Welt hinaus. Dadurch verlieren wir Zeit, die wir sinnvoller Weise auch anders nutzen könnten. Zeit, die wir besser in ein persönliches Gespräch investieren sollten. Viel schlimmer noch: Laut Hartmut Rosa macht das Gefühl, ständig mit kommunikativen Aufforderungen überladen zu werden, auf Dauer krank. Es macht uns süchtig, immer mehr zu posten und digital zu veröffentlichen. Es fesselt uns an den Bildschirm und sorgt so dafür, dass wir uns letztendlich in der Realität immer weiter voneinander entfernen und unsere Kommunikation in einen Raum verlagern, den es so eigentlich gar nicht gibt. Und plötzlich ist es vielen schon fast unangenehm, sich im direkten Gespräch mit dem Gegenüber auszutauschen, wo diese Art der Kommunikation, neben dem reinen Informationsaustausch, dank Mimik und Gestik viel mehr zu bieten hat, als der moderne Austausch in einer digitalen Dimension.

Ganz eindeutig haben Smartphones und Internet das Kommunizieren in einer Hinsicht vereinfacht. Vieles, was noch vor wenigen Jahren undenkbar war, ist nun möglich und zunehmend einfacher geworden. Aber dennoch zeigt sich immer mehr: Der Mensch und die moderne Kommunikation sind ein bisschen wie der zehnjährige Junge, dem man bedenkenlos den Autoschlüssel überlässt. Vielleicht schaltet er bloß das Radio ein und dreht die Klimaanlage auf; vielleicht startet er aber auch den Motor, gibt Gas und lenkt den Wagen ins Ungewisse.

Überdenken wir doch einmal die Art unseres täglichen Kommunizierens und überlegen uns, ob wir Verbesserungsmöglichkeiten finden können. Eine Hilfe für einen ausgewogenen Umgang mit der „Onlinekommunikation“ kann sein, sich eine begrenzte Zeit pro Tag dafür festzulegen und darüber hinaus nur noch „echte“ Kommunikation zu pflegen. Schnell wird man feststellen, dass man die Zeitspanne für unser „Onlineleben“ getrost immer weiter kürzen kann. Gerade in der Adventszeit, in der Besinnung und Vorbereitung auf das Weihnachtsfest an erster Stelle stehen sollten, sind wir herzlich eingeladen sich zu überlegen, künftig das ein oder andere Mal mehr, statt der Email das persönliche, direkte Gespräch zu suchen. Nur Mut!

Übrigens: Auch die festlichen Weihnachtsgrüße schenken per Post, am Telefon oder beim gemeinsamen Plätzchenessen am geschmückten Christbaum weit mehr Freude, als via Email, SMS oder auf Facebook. ■

Der Kittversuch von Identitätsrissen -

Über negative Begleiterscheinungen im Umgang mit den sozialen Netzwerken

EINE BUCHEMPFEHLUNG VON DR. MARIA MAIER

Der Esstisch vibriert. Mein Smartphone gibt einen dezenten hellen Ton von sich. Konditioniert wie ich mittlerweile bin, gelangt das Handy beinahe unbewusst in meine Hand. Ich wische kurz übers Display und nehme das rote Signal auf dem Weltkugelsymbol wahr. Es signalisiert mir: „Posteingang bei Facebook".
Was für viele zum angenehmen Zeitvertreib wird, stößt bei anderen mittlerweile auf kritische Fragestellungen: vor allem in Bezug auf die ständige Smartphone-Präsenz. Mehr noch, es geht um reale Gefahren der ständigen Vernetzung. Beispielsweise hat 2011 die Bundespolizei die Notwendigkeit von Präventionsarbeit verstärkt, weil sich ein lebensgefährlicher Trend ausbreitete unter jungen Mädchen: Sie schießen Selfies vor einem fahrenden Zug oder legen sich hierfür mit ihrem Handy auf das Gleisbett um beeindruckende Bilder bei Facebook zu posten.

Die FAZ berichtete 6/2014 über Smartphone-Nutzung von Jugendlichen. Aufhänger des Artikels „Mein Kind, ein Smartphon-Junkie" war ein Theaterbesuch der Schule. Die Geräte der Schüler mussten zwei Stunden ausgeschaltet bleiben. Danach waren bei nicht wenig Schülern rund 200 Kurznachrichten eingegangen, berichtet ein Direktor.
Warum legen User der sozialen Medien ihr Smartphone ungern aus der Hand? Was macht die Onlinenetzwerke wie facebook, localisten &Co so attraktiv? Warum tummeln sich mehr junge Mädchen darin als Jungen? Warum werden gefährliche Grenzen überschritten unter dem Einfluss sich rasant ausbreitender Trends?
Ein analysierender Blick lohnt sich. Dr. Martin Voigt nutzte die aus den Jahren 2003 bis jetzt offenliegenden Einträge dieses Jugendkultes „Virtuelle Bühnen" für eine alarmierende Analyse, die erschreckende Abgründe aufzeigt: Die sozialen Medien dienen häufig der Selbstinszenierung als Kittversuch von Identitätsrissen.

Früher war es die erste Seite des Poesiealbums „Das bin ich", die hauptsächlich von Mädchen gerne gestaltet wurde. Einmal erstellt und damit fertig das Profil. Heute kann im Netz immer neu ergänzt und verschönert werden. Emsig wird dabei am eigenen Profil herumkorrigiert, gebastelt bis ein Identitätskonstrukt entsteht mit möglichst guter Außenwirkung. „Facebook ist in dieser Hinsicht besonders beliebt, weil das Prinzip auf ständiger Interaktion und transparenter Vernetzung beruht", ist in Voigts Buch „Mädchen im Netz" zu lesen. Wer den Kontakt halten will befreundet sich, weshalb fast 500 Freunde gar keine Seltenheit sind. „Was Datenschützer auf die Palme bringt, wird für viele Mädchen zum Eldorado", fasst Voigt die Begeisterung junger User zusammen. „Es geht nicht nur um Beziehungsarbeit und die Positionierung innerhalb der Mädchencliquen, sondern nun beginnt mit jedem Selfie das Schaulaufen über den virtuellen Pausenhof". Dabei werden Mädchenfreundschaften vor den Augen aller so gekonnt inszeniert und durch „Likes" anderer nochmal promotet, sodass aus einem vielleicht zunächst latenten Wettbewerb ein Selbstläufer wird, der eine ungeheure Dynamik entwickelt. Die Vermarktungsmöglichkeiten der sozialen Netzwerke fungieren hierbei als beste Komplizen. Zwanghaftes Dazugehören- und Mithalten-Wollen und Missgunst werden zum fruchtbaren Nährboden für ernsthafte Auseinandersetzungen.
„Was für Erwachsene befremdlich wirkt, ist für Mädchen von heute identitätsstiftend und ganz normal", analysiert Voigt. „Ihre Lebenswirklichkeit hat sich im Vergleich zu früheren Generationen deutlich verändert. Die Schule endet oft erst am späten Nachmittag, zusätzlich sind ganze Jahrgangsstufen online vernetzt und verlängern den Schultag dadurch künstlich. Soziale Netzwerke sind wie ein virtueller Pausenhof."

An diesem Punkt reihe ich mich in die Sorge mancher Eltern ein: Nimmt social media zunehmend vereinsamte Plätze im Inneren der jungen Nutzer ein, die eigentlich Vater, Mutter gehören sollten?
Tragen soziale Netzwerke vielleicht die Mit-Schuld für das leise Sterben von guten Umgangsformen und Gesprächskultur, weil wir zu sehr über das Smartphone wischen anstatt miteinander zu reden? Ist das Smartphone zu Weihnachten und W-LAN in den Kinderzimmern nicht überdenkenswürdig, weil wir als Erzieher an guten Einflussmöglichkeiten verlieren durch die ständige Vernetzung unserer Kinder?

Dr. Martin Voigt hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit einer Arbeit über „Mädchenfreundschaften unter dem Einfluss von social media" promoviert. Als einer der ersten betrieb er aktive Feldforschung im Bereich der schülernahen Online-Medien und betreute für die Bundespolizei das Präventionsprojekt „Selfies im Gleisbett". Bei „Mädchen im Netz" (erschienen im Springerverlag, Oktober 2015) handelt es sich um ein umfassendes informatives Buch über die sozialen Netzwerke im Wandel. Voigt beschreibt den (sexualisierten) Auftritt von Mädchen auf Facebook &Co, stellt sozialpsychologische Theorien zu Mädchenfreundschaften dar und zieht Rückschlüsse auf mögliche Bindungsstörungen. Zuletzt steht dann der Denkanstoß: Doch lieber kein Smartphone für die Kids zu Weihnachten? ■

„Mädchen im Netz"
von Dr. Martin Voigt
ISBN 978-3-662-47034-3
ISBN 978-3-662-47035-0 (ebook)

Mit freundlicher Genehmigung von Bischof Dr. Stefan Oster drucken wir hier seine Nachricht vom Samstag den 22.August 2015 zum Thema:

Die Lagerbildung und die neue Identität in Christus

BISCHOF DR. STEFAN OSTER

Warum eigentlich? Warum ist in so vielen Gesprächen über Kirche und Glaube der Lieblingsfeind immer der aus dem vermeintlich anderen Lager? Und zwar innerhalb der eigenen Kirche! Warum gibt es für einen Liberalen offenbar nichts Schlimmeres als einen Konservativen und umgekehrt? Warum hoffen wir inständig, hoffentlich nicht mit dem einen Lager identifiziert zu werden, wenn wir uns doch zum anderen zugehörig fühlen? Warum unterstellen wir immer der jeweils anderen Gruppe, am meisten der Kirche oder dem Glauben zu schaden? Warum sitzt der vermeintlich schlimmste Feind in der eigenen Kirche – derjenige, mit dem man auf keinen Fall zu tun haben oder identifiziert werden will?

Und ohne es oberflächlich zu wollen, beschäftigen wir uns dann hintergründig eben doch so häufig mit dem anderen „Lager", als wäre es im Glauben die eigentliche Herausforderung. Und so geschwächt und gebunden von den Lagerkämpfen sind die Herausforderungen dann eben nicht mehr zum Beispiel der Wunsch nach authentischer christlicher Mission oder die Anfragen, die der Buddhismus an uns richtet oder der Islam oder eine säkularer werdende Gesellschaft, oder die Bedeutung der Flüchtlingsströme für die Kirche oder die Naturwissenschaften, oder, oder, oder?

Suche nach Identität

Mein Versuch einer Antwort, warum das so ist: Weil gläubige Überzeugung zutiefst mit der eigenen Identität zu tun hat! Und überall, wo Identität nicht aus einer selbstverständlichen und befreiten Tiefe lebt, tendiert sie dazu, sich durch Abgrenzung nach außen abzusichern und durch gegenseitigen Zuspruch von innen zu stabilisieren: Ich weiß, wer ich bin, wenn ich sagen kann, wer ich auf keinen Fall bin! Und wenn wir uns gegenseitig bestätigen, dass wir nicht so sind wie die anderen und zusätzlich ein paar eigene Identitätsmarker haben, dann wissen wir noch besser, wer wir sind.

Solche inneren, psychischen Mechanismen sind bleibend in uns, in allen! Denn der nur natürliche Mensch in mir kann nicht wirklich leben ohne Bestätigung von außen. Und je mehr wir uns gegenseitig bestätigen einerseits und miteinander voneinander abgrenzen andererseits, stabilisieren wir unsere nur natürliche Identität – und mit ihr eben allzu oft auch das, was wir für christliche Identität halten! Das Problem: Beide „Lageridentitäten" (!) sind gerade nicht das, was Jesus über-natürlich uns als neues Leben, neue Geburt, als neue Identität schenken wollte.

Der gegenseitige Verdacht lautet (recht schematisch): Die einen sichern und bestätigen sich selbst in der reinen Doktrin, im kirchlichen Recht, im bloß liturgischen Vollzug und bleiben im Grunde unfähig, hinauszugehen und dem anderen (egal wem!) wirklich die Füße zu waschen. Die anderen sind die Praktiker, die vor lauter Füßewaschen vergessen, wem sie dienen und was sie eigentlich glauben – und machen so das Füßewaschen am Ende auch nur zum Instrument der eigenen Selbstbestätigung oder zur Aufrechterhaltung des Betriebs. Die einen betonen deshalb auch den lieben, sanftmütigen Jesus, der in Sandalen übers Land gezogen ist, die Menschen geheilt und die Kinder gesegnet hat. Die anderen betonen den strengen Jesus, der das Gericht angesagt, der kein Jota vom Gesetz verändert wissen wollte und mit Hölle und Verdammnis gedroht hat.

Warum merken wir einerseits, dass damit keiner so ganz Recht hat und dass aber trotzdem der Verdacht dem jeweils anderen gegenüber auch nicht so völlig unbegründet ist? Sind nicht die Überfrommen tatsächlich oft lieblos und leben nicht die Edelpraktiker oft viel zu wenig aus authentischem Glauben und Gebet? Ist nicht am gegenseitigen Verdacht am Ende doch etwas dran?

Die Heiligkeit Gottes

Wieder ein Versuch einer Antwort: Die Lagerbildung forciert sich, je mehr wir die Heiligkeit aus dem Blick und dem Herz verlieren; die Heiligkeit Gottes, die Heiligkeit Jesu einerseits, und unsere Sehnsucht, in dieser Heiligkeit wirklich sein und leben zu dürfen – und selbst ein Widerschein von ihr zu sein andererseits. Nur in der Heiligkeit Gottes sind Wahrheit und Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit kein Widerspruch. Der absolut Andere, der majestätische, der unfassbare, unnahbare Gott, macht sich selbst zu einem absolut Nicht-Anderen für uns. Er geht in uns ein, macht sich mit uns gemein, lässt sich zum Abschaum unserer Welt machen. Und bleibt dabei dennoch der Heilige Gott, der Wahre, der Erschreckende, der Unbezähmbare, der Richtende, der alles andere als Harmlose – und zugleich (!) immer der absolut Barmherzige, Liebende.

Wir ahnen, worum es für uns geht, wenn wir auf große Gestalten des Glaubens schauen: Warum ist Pater Maximilian Kolbe, warum ist Mutter Teresa von beiden Lagern so unumstritten akzeptiert? Beide – von außen gesprochen – stockkonservativ, und beide lebendige Hingabe mit ihrem ganzen Leben: Wahrheit, die sich als Liebe verschwendet! Nicht, weil sie sich gegen irgendwas irgendwie abgrenzen mussten, sondern weil sie ihre lebendige, befreite, neue, tiefe Identität schlicht aus dem Sein in Christus empfangen hatten. Die wahre Freiheit kommt aus Ihm, nur aus Ihm. Aus demjenigen, der zugleich Lamm Gottes ist, das sich schlachten lässt (Offb. 5,6), und Löwe von Juda (Offb 5,5), der mit dem Hauch seines Mundes tötet und richtet (2 Thess 2,8). Jesus, der Heilige Gottes, alles andere als harmlos, absolut herausfordernd, aber absolut gut – und er macht alles neu. Und täuschen wir uns nicht: Die Schrift sagt: „Strebt voll Eifer nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird“ (Hebr 12,14).

Das Geschenk der neuen Identität

Das Evangelium von gestern (Joh 21, 15-17) macht es deutlich: Auf die dreifache Frage des Herrn an Petrus: Liebst du mich? folgt die Rückgabe des Amtes an ihn: Weide meine Schafe! Die Liebe zu Christus führt zum Sein in Ihm, in die Nähe zu Ihm, in die Freundschaft zu Ihm. Und erst diese innere Verbindung mit dem Heiligen Gottes (Joh 6,69) führt uns in immer neue Demut und Umkehr, aber letztlich auch in echte geistliche Autorität des Amtes – die so viel mehr ist als nur hohles Pochen auf das Dogma. Wahrheit, Amt, Gesetz, Dogma ohne Liebe ist grausam! Barmherzigkeit, Liebe, Zuwendung ohne Wahrheit verdient den Namen nicht, weil es in die Beliebigkeit führt. Nicht die abstrakt gewusste Wahrheit befreit zur Liebe, sondern das Vertrauen und die Liebe zu einer Person, die von sich gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Dieses Vertrauen (= Glaube) macht auf neue Weise liebesfähig und fähig zum Leben im Sieg! Dieses neue Leben braucht nicht mehr fortwährende Sicherung der Identität durch Abgrenzung und Bestätigung. Dieses Leben lebt aus neuer Identität (2 Kor 5,17), aus neuer Geburt (Joh 3,3), aus der Übergabe des Lebens an Ihn (Mk 8,35). Erst das Sein in Christus versöhnt Wahrheit und Liebe.

Was wäre also nötig? Aus meiner Sicht: Gemeinsam (!) demütig in die Tiefe gehen und wirklich den Herrn selbst suchen und lieben lernen, Ihm immer neu unser Herz öffnen und anbieten – zur eigenen Wandlung. Preisgabe des Wunsches, sich innerweltlich die selbst gewünschte Identität durch Bestätigung zu sichern, dafür leben unter Seinem liebenden Blick, Kind-sein und Kind-sein dürfen vor Ihm. Es ist die wichtigste Beziehung unseres Lebens. Aber es geht um den ganzen, nicht den verkürzten Jesus; um den, den die Kirche seit jeher verkündet und der sich von der Kirche seit jeher verschenken lässt, besonders im eucharistischen Geheimnis. Erst so kann sich auch in unserem oft so armseligen, nach Bestätigung heischenden Christenleben erweisen, dass der Sieg der Wahrheit die Liebe ist. Und dann brauchen wir auch innerkirchlich irgendwann hoffentlich keinen Feind mehr.... ■

KPE

NACHDEM WIR IN DEN LETZTEN BEIDEN AUSGABEN DAS K UND DAS P NÄHER UNTER DIE LUPE GENOMMEN HABEN, SCHLIESSEN WIR MIT DIESER AUSGABE DIE 3-TEILIGE FOLGE K-P-E MIT UNSERER INTERNATIONALEN DIMENSION, DEM E FÜR EUROPA, AB.

Das »E« für Europa

Wir sind international

Gemeinsam mit 60.000 europäischen Freunden aus rund 20 Ländern gehören wir zur Internationalen Union der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Europas (UIGSE-FSE).
Mit internationalen Schulungen, Begegnungslagern, Weltjugendtagen und Briefkontakten erweiterten wir unseren Horizont und knüpfen laufend an unserem Netz der Freundschaft, von Moskau bis nach Lissabon und von St. Petersburg bis nach Sizilien. Was uns eint, ist Christus und die gemeinsame Pfadfinderidee nach dem Konzept von Baden-Powell.

Seit 1956 dient unser Pfadfindertum speziell dem Frieden und der Versöhnung der Nationen in Europa. Den Startschuss gaben französische und deutsche Jugendliche. Sie waren entschlossen, nicht alle 20 Jahre gegeneinander zu kämpfen und Millionen von Waisen zurückzulassen. Wie schon vor 60 Jahren gehen wir mit einem Lächeln und einem freien Herzen den anderen entgegen. Wir tragen alle das gleiche rote Kreuz mit der goldenen Lilie – ganz gleich ob evangelischer, orthodoxer oder katholischer Christ. Wir erinnern daran, dass Christus für uns gestorben ist. Als Christen sehen wir im Anderen das von Gott geliebte Wesen.

Im vergangenen Jahr trafen wir uns beispielsweise wieder mit 13.000 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus allen Verbänden der UIGSE in der Normandie: Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen; Polen, Schweizer, Belgier, Luxemburger, Kanadier, US-Amerikaner, Russen, Letten, Litauer, Österreicher, Slowaken, Tschechen, Ukrainer, Weißrussen und natürlich wir aus Deutschland. Wir feierten gemeinsam ein Fest der Versöhnung in Christus, wo hundert Jahre früher unsere Urgroßväter erbittert Krieg geführt hatten.

Unser Einsatz wird geschätzt

Unser Engagement ist in Kirche und Gesellschaft geschätzt. 1980 wurde die UIGSE-FSE als europäischer Jugendverband vom Europarat anerkannt. 2003 erfolgte ihre Anerkennung durch den päpstlichen Rat für die Laien als private internationale Vereinigung von Gläubigen päpstlichen Rechts. Seit 2011 nimmt die UIGSE-FSE am Programm „Jugend in Aktion" der Europäischen Kommission teil.

Ein Vortrag von Juan Carlos:

„Unsere europäische Idee"

Beim 12 Sternelager, einem internationalen Austausch- und Weiterbildungstreffen für die Verantwortlichen der einzelnen Mitgliedsländer, referierte der Spanier Juan Carlos in Altenberg / Köln zu diesem Thema. Ergänzend hier einige Auszüge aus seinem Vortrag in freier Übersetzung:

UIGSE – Wer sind wir?

Generell gesehen, bewegen sich die Pfadfinder in der freien Natur. Wir könnten mit [dieser Definition] auch ein Bergsteiger-Verein sein. Wir sind es aber nicht. Unser Gesetz sagt uns, dass wir Brüder und Schwestern aller Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind. Es gibt viele Vereine, in denen dies gelebt wird. Sind wir so gesehen eine Gruppe von Freunden? Wir übernehmen als einzelne Personen oder auch als Bewegung Dienste wie zum Beispiel beim Weltjugendtag. Sind wir deshalb eine „NGO" (Non Governmental Organization) wie zum Beispiel das Rote Kreuz? Wir beten. Sind wir deshalb eine spirituelle Bewegung? ...

Die UIGSE ist nichts von alledem. Aber was ist sie dann? Die Union ist eine Erziehungs-Bewegung, die ihren Dienst Familien anbietet, um [den Erziehungsberechtigten] bei der Kindererziehung zu helfen und zu unterstützen. Wir erziehen Menschen. Das ist es, was wir sind; nicht mehr und nicht weniger.

Was ist der Unterschied zwischen Wert und Tugend?

Wir erkennen an, dass eine gewisse Werte-Erziehung notwendig ist. Dazu gehören allgemein gültige Werte wie z.B. Gerechtigkeit. Jeder stimmt zu, dass Gerechtigkeit ein guter Wert für jeden Menschen ist, Gerechtigkeit ist eine gute Sache. Aber einzig und allein auf dem Hintergrund dieses Wissens bin ich noch nicht daran interessiert, zu einer gerechten Person zu werden. Die Tatsache der Wahrnehmung eines Wertes ist der erste Schritt zur Internalisierung derselben. Wenn ich mithilfe meines Gewissens einen Wert als solchen erkannt habe, bin ich in der Lage mir diesen auch anzueignen. Die Vorstellung, eine gerechte Person zu sein, stellt mich zufrieden und ich entschließe mich, eine solche zu werden. Aber es ist kein Automatismus! Wie für alles braucht es Übung. Ich muss mich selbst darin üben, eine gerechte Person zu werden. Ich muss immer wieder Akte der Gerechtigkeit üben, um gerechtes Handeln zur Gewohnheit werden zu lassen. Habe ich diese Angewohnheit, bin ich ein gerechter Mensch. So kann ich mir alle Tugenden erwerben und mich selbst darin üben, ein tugendhafter Mensch zu werden. Einzig allein ein Mensch ist dazu in Lage: Dem reflexiven Gewissen ist es zu verdanken, dass er sich selbst reflektieren kann und als Konsequenz die Wahl hat, was für eine Art Mensch er sein und in welche Richtung er voran gehen möchte. Welches ist der wichtigste Zeitraum in einem Leben eines Menschen, um [solche Tugenden] zu trainieren? Von Geburt an bis zum 9. Lebensjahr werden die Grundlagen für ein tugendhaftes Dasein gelegt. Anschließend bin ich während meines ganzen Lebens in der Lage, mir Tugenden anzueignen und diejenigen zu vertiefen, die ich bereits [erworben] habe. Aber die grundlegende Arbeit sollte in der Kindheit und Jugend erfolgen.

Wenn wir in eine Sporthalle gehen, gibt uns ein Trainer verschiedene Aufgaben: „5 Minuten dies, 5 Minuten das und in einem Jahr wird dein Körper fit sein." Baden Powell gab den ersten Pfadfindern in Mafeking ein Tugend-Trainingsprogramm. Das Pfadfindergesetz ist ein Trainingsprogramm für Tugenden. B.P. sagte zu seinen Jungen: „Trainiert euch selbst, um euch zum Guten zu wenden." Was ist der alltägliche gute Wandel? Es ist der Weg, sich die Angewohnheiten anzueignen, die einem Jungen oder einem Mädchen helfen, eine tugendhafte Person zu werden. Die Definition des hl. Thomas von Aquin für einen tugendhaften Menschen ist interessant: Er sagt, dass dies ein Mensch ist, der sich auf Gott ausrichtet. Alles andere (Erprobungen, Abzeichen...), das pfadfinderische Umfeld, die gesamte Methode beabsichtigt schlicht die Erziehung der Kinder zur Tugend.

Der Mensch ist nicht allein in der Welt. Er ist ein soziales Wesen, das die Anderen zum Überleben braucht. Er ist einzigartig, ein Individuum mit eigener Würde. Um ein Mensch zu sein, braucht er keinesfalls die Gesellschaft, da er seit seiner Erschaffung ein menschliches Wesen ist. Aber er benötigt sie, um ein Individuum zu werden. Wir leben in Gesellschaft! Ein tugendhafter Mensch ist ein Mensch, der sich auf Gott ausrichtet. Eine tugendhafte Gesellschaft besteht aus tugendhaften Menschen. Und eine tugendhafte Gesellschaft floriert. Eine aus lasterhaften Menschen geformte Gesellschaft (das ist das Gegenteil von tugendhaft), ist eine Gesellschaft der Korruption und Selbstzerstörung.

B.P. wusste sehr genau, dass der beste Weg zur Erhaltung eines tugendhaften Menschen, das Sich-Einbringen in die Gesellschaft ist. Er setzte das Ausbildungsprogramm aus Regeln für die Arbeit an der eigenen Person (Gesetz, Zuwendung zum Guten...) und das Training in einer Mini-Gesellschaft (Meute, Sippe/Gilde) zusammen. Unter all den Mini-Gesellschaften, die er im Laufe seines Lebens einsetze, startete er mit der Sippe und dem Sippensystem, wo er [die Verantwortung] an die Jungen und Mädchen übergab. Es ist sowohl für den Jüngeren als auch für den Älteren interessant, in dieser Gesellschaft in ihrer [dem Alter angemessenen] Größe zu leben [und zu organisieren]. Baden Powells Pfadfindertum basiert auf dieser Säule. Was war sein Hintergedanke dabei? Die Erziehung tugendhafter Männer und Frauen, die im Dienst der Gesellschaft leben und eine gute Bevölkerung bilden. Das ist seine Idee des Pfadfindertums.

In dieser Gesellschaft, die wir seit Beginn der Menschheit kennen, geschah vor 2000 ein fundamental [bedeutendes] Ereignis. Die vor diesem Ereignis existierende Gesellschaft ist nicht die gleiche wie im Anschluss daran. Das Ereignis, das die Gesellschaft veränderte, war die Geburt Jesu. Er trat ein in die Geschichte der Menschheit, um diese grundlegend zu wandeln.

B.P.s Pfadfindertum breitete sich schnell über die ganze Welt aus. Ich gehe davon aus, dass jeder von euch schon einmal etwas über Père Sevin gehört hat. Er war ein junger Jesuit, als sein Oberer ihn mit dem Auftrag nach England schickte, B.P. persönlich zu treffen und seine unter den Jugendlichen erfolgreiche pädagogische Idee zu

prüfen. Nach diesem Gespräch kehrte Père Sevin nach Frankreich zurück, begierig, etwas ähnliches aufzubauen, was er bei B.P. vorfand, jedoch erweitert um die katholische Dimension; mit anderen Worten er „taufte" [B.P.s] Idee. Nach der Geburt Jesu ist dem Menschen eine weitere Dimension neben Körper, Sinne und Vernunft bewusst gemacht worden: Er hat eine Seele, die für Gott geschaffen ist. Père Sevin ist bewusst, dass B.P.s Ansatz mit der Erziehung zum tugendhaften Menschen die fantastische Grundlage für die Saat des Glaubens ist, worauf diese integrale Erziehung mit einer eindeutigen Kenntnis von Jesus Christus aufbauen kann.

Der Zusammenhang von Freiheit und Wahrheit:

Ich bin auf einem Weg und komme an eine Weggabelung. Soll ich nun rechts oder links gehen? Niemand beeinflusst mich, ich bin ganz allein. Und ich entscheide mich für einen Weg. Ein Stückchen weiter komme ich erneut an eine Weggabelung. Dieses Mal führt ein Weg nach Lourdes, einer nach Altenberg. Ich bin immer noch allein ohne jede Beeinflussung. Ich wähle Altenberg und hier bin ich. Was ist der Unterschied zwischen den beiden Situationen? War der Mensch in beiden Situationen frei? Nein, bei der ersten Weggabelung war er es nicht, denn er wusste nicht, wo ihn der Weg hinführte. Er benutzte seinen freien Willen, um einen Weg zu wählen, aber er war nicht wirklich frei, da er nicht die Richtung kannte. An der zweiten Weggabelung hat er die uneingeschränkte Freiheit, weil er die Richtung kennt. Freiheit und Wahrheit sind zusammenhängende Begriffe. Wenn ich nicht die Wahrheit über das kenne, worüber ich zu entscheiden habe, bin ich nicht wirklich frei, um zu entscheiden. Als Priester kannte Père Sevin die Wahrheit: „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben." (Joh 14,6)
Um Jugendliche in der absoluten Freiheit zu erziehen, ist es unentbehrlich, ihnen die Wahrheit zu zeigen. Wir sind nur dann wirklich frei, wenn wir die Wahrheit kennen. Père Sevin nahm dieses Konzept in das Pfadfindertum mit auf, indem er katholische Pfadfinder gründete. Er gab den Priestern eine konkrete Aufgabe innerhalb des Pfadfindertums. Das katholische Pfadfindertum war geboren! Dank gilt nicht nur Père Sevin, sondern auch der International Conference of Catholic Scouting, die von den ersten Pfadfindern, die das katholische Pfadfindertum in Europa verbreiteten, gegründet wurde: Jean Corbisier in Belgien, der Graf di Carpegna in Italien…

Vor diesem Einschub waren wir an dem Punkt der „guten Gesellschaft, der tugendhafte Mensch im Dienste der Gesellschaft" angekommen. Père Sevin erweitert dies: „ein tugendhafter und katholischer Mensch im Dienst der Gesellschaft innerhalb der Kirche".

Die Gründung der UIGSE

Die UIGSE-FSE wurde 11 Jahre nach dem 2. Weltkrieg am 01. November 1956 gegründet. Im Kontext der [damaligen] Zeit gesehen gab es eine Tendenz zur Kooperation und zu gemeinsamen Aktivitäten der Länder untereinander. Warum? Es existierte das Bedürfnis der Wiederherstellung eines europäischen Netzwerks unter den Menschen. Die Gründer der FSE waren Menschen ihrer Zeit; sie waren sich der Notwendigkeit des Neuaufbaus des Kontinents bewusst. Seht die Fügung: Alle waren Pfadfinder mit unterschiedlichen Nationalitäten: Deutsche, Franzosen, Österreicher, Belgier... Sie teilten die gleiche Pfadfinder-Kultur, die gleiche Vision über den Menschen und so gründeten sie eine Gemeinschaft. Wenn wir 5.000 europäische Pfadfinder, die wir nie zuvor in unserem Leben gesehen haben, auf dem Eurojam treffen, sind Verbindungen automatisch geschaffen. So leisteten unsere Gründer ihren Beitrag zum Neuaufbau des Kontinents mit der Gründung einer europäischen Gemeinschaft.

Als Zusammenfassung möchte ich einen Satz zitieren, der euch an etwas erinnern soll: „Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder Europas, ihr seid ein wertvolles Geschenk nicht nur für die Kirche, sondern auch für das neue Europa, dass sich unter euren Augen formt. Ihr seid berufen mit dem ganzen Feuereifer eurer Jugend teilzuhaben, am Aufbau eines Europas, in dem jeder Mensch die Chance hat, anzuerkennen, dass er ein geliebter Sohn ist, sodass sich eine Gesellschaft gegründet auf Solidarität und brüderliche Nächstenliebe entsteht!" Das ist ein Zitat von Johannes Paul II an die europäischen Pfadfinder. Ich entdeckte diesen Satz als einziges gemeinsames Element seiner beiden Reden von 1994 und 2003. Beim zweiten Mal wiederholte er diesen Satz exakt wie beim ersten Mal. Das regte mich zu der Überlegung an, dass Johannes Paul unsere besondere Mission erkannte. Als Pfadfinder Europas haben wir eine ganz besondere Mission: Erziehung unserer Jugendlichen zu tugendhaften Menschen im vollen Wissen der Wahrheit mit dem Gebot, ihnen die freie Wahl zu ermöglichen, und ihnen die Möglichkeit geben, an dem Aufbau einer Gemeinschaft, gegründet auf Solidarität und Nächstenliebe, mitzuwirken. ■

„Versucht die Welt ein bisschen besser zurück zu lassen, als ihr sie vorgefunden habt" - BP

Nach einer Übersetzung von Maria Dux

Kurzfahrt in Osttirol / südlich vom Großvenediger

Großfahrt Georgien 2015

Mit 19 Rucksäcken durch den

WO IN EWGEM SCHNEE STOLZ DER KASBEK THRONT...

Welcher Pfadfinder kennt diese Liedzeilen nicht? Wo´s nur Felsen gibt - so beginnt´s: oft am Lagerfeuer gesungen, anfangs mit Gitarrentrembalo und später aus voller Kehle den immer schneller werdenden Refrain schmetternd: Wir sind voller Märchen und Legenden...
Wo steht er denn nun, dieser Berg?
Der Kasbek liegt im Grenzgebiet von Georgien und Russland und ist mit seinen 5047 Metern einer der höchsten Berge im Großen Kaukasus. Nachdem wir auf der Karte gleich noch einen zweiten Namen fanden, der uns aus Abendrundenliedern bekannt zu sein schien - den Fluss Terek - war klar, dass wir unsere Fahrt durch das kaukasische Gebirge in dieser Region beginnen wollten.
Die ca. drei Stunden lange Fahrt per Marshroutka von Tiflis hoch in die Berge kostete pro Person nicht einmal 2,6 Euro und so schraubte sich bald das für Georgien typische „Großraumtaxi“ über die Georgische Heerstraße immer weiter die Serpentinen zum Kreuzpass hinauf und anderseits wieder hinab zu den wilden Fluten des Tereks. Dieser Gletscherfluss stößt aus einem Seitental südlich des großen Kasbek in das Tal der Georgischen Heerstraße, auf der wir seinem Lauf bis zur Ortschaft Kasbegi folgen.

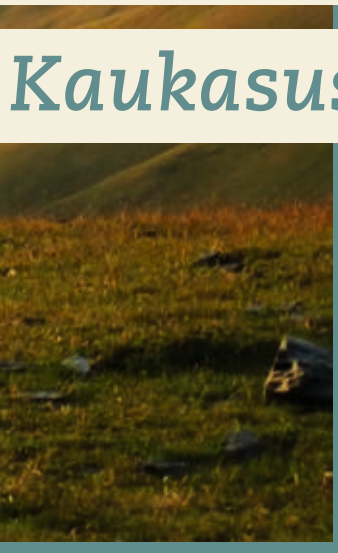
LAGERN AM FUSSE DES KASBEKS

Beim Verlassen des Fahrzeugs trifft uns die Hitze auf knapp 2000 Höhenmeter wie ein Schlag: wolkenloser Himmel und direkte Sonneneinstrahlung - trotz unserem Traumsommer in Deutschland erst einmal gewöhnungsbedürftig. Doch der wolkenlose Himmel ermöglicht uns einen freien Blick auf den oft wolkenverhangenen, gletscherbedeckten weißen Gipfel.
Der griechischen Überlieferung zufolge wurde hier Prometheus an einen Felsen gekettet, da er gegen den Willen des Zeus den Menschen das Feuer gebracht hatte. Erst viele Jahrhunderte später sollte Herakles ihn von seiner Strafe erlösen und seiner Pein ein Ende bereiten. Prometheus aber trug fortan immer einen eisernen Ring, an welchem ein Steinchen von jenem Kaukasusfelsen hängen blieb. So konnte Zeus sich rühmen, dass Prometheus weiterhin an den Kaukasus geschmiedet sei...

Den beiden Runden unserer Fahrtengruppe fiel die Wahl des Lagerplatzes nicht schwer: Am Fuße des großen Kasbeks und mit Blick in das Tal des Tereks schlugen wir zum erstenmal auf georgischem Boden unsere Kohten auf.

und 2 Kohten

Kaukasus



ÜBER HOHE PÄSSE DURCHS GRENZGEBIET NACH OSTEN

Mit klarer Sicht auf den Gipfel des Berggiganten, unter stechender Sonne und mit starkem Gegenwind wandten wir uns am folgenden Tag gen Osten und passierten in immer größer werdenden Abständen einige Bergdörfer, in deren Kirchen nach orthodoxem Kalender zum Fest Maria Himmelfahrt gerade Liturgie gefeiert wurde. So erlebten wir gleich zu Beginn, wie fest der christliche Glaube zu Georgien gehört und wie in diesem Land - trotz anfänglich kompletter Unkenntnis der georgischen Sprache - das Verständigungswort „christiani“ die Herzen öffnete.
Nach den letzten Häusern und Hütten begann die kaukasische Einsamkeit im Grenzgebiet zu Russland. In einem weiten grünen Tal, mit Flächen voller rosa-blühenden Weidenröschen und einem frischen Quellfluss zum Furten wählten wir einen Lagerplatz, um von dort am nächsten Morgen noch vor Sonnenaufgang den Anstieg zum ersten 3000m-Pass hinter uns zu bringen.
Der Ausblick war sagenhaft und auch der Anblick der ersten Quellbewölkung erfreute in der stechenden Sonne unser Herz. Weniger jedoch der Abstieg und die auf die Wolken folgenden Gewitternächte... Doch der nächste Lagerplatz in einem Hochtal vor gigantischer Felsenkulisse lohnte Eile und Mühe. Wir übten uns dort schon präventiv im Furten und weiter ging´s nach Osten: Ein Pass folgte dem anderen, mal auf Jeeppiste, mal über reine Schafpfade oder Pferdehandelswege...

FAHRTENLEBEN IN FÜLLE

Unsere Fahrtenzeit war voll reicher Erfahrungen: wir erlebten Hirten, die mit einfachsten Mitteln (sprich mit Baumarktplane, Topf, Pfanne und Decke) im Hochgebirge leben, ihren großen Herden über die steilen Grashänge folgen, ohne Sättel auf Pferden über Hochebenen galoppieren und durch reißende Gletscherflüsse reiten. Immer wieder suchten wir den Kontakt mit den einheimischen Menschen: sei es mit der

Bitte um Salz oder um eine hilfreiche Auskunft zur besten Wegführung.

Eine besondere Freude bereitete uns eine Einsatzgruppe der Border-Police. Die Polizei-Soldaten sichern das Grenzgebiet und wurden am späten Nachmittag eines anstrengenden Wandertages auf uns aufmerksam. Wir hatten nach einer wüsten Gewitternacht gerade den Aufstieg zum Atsuntapass (3431m) hinter uns, einige wilde Flüsse gequert und waren auf der Suche nach einem ebenen Lagerplatz mit Trinkwassermöglichkeit. Partout wollten uns jedoch die Polizisten nicht auf der von uns ins Auge gefassten Wiese lagern lassen. Selbst unsere marginalen russischen Sprachkenntnisse konnten diesesmal nicht zu einer Verständigung beitragen. So fasste sich einer der Polizisten schlussendlich ein Herz, schlug sich mit der Hand auf die Brust und signalisierte uns „Christiani, Christiani", schnappte sich einfach einen unserer schweren Rucksäcke und startete durch... was blieb uns anderes übrig, als zu folgen? :)

Nach 15-minütigem Zweifeln, was das nun wohl werden sollte, kannten wir die Antwort: Die Polizisten brachten uns zu ihrer Station, stellten uns ihre eigenen Schlafräume inklusive Dusche, Küche und Essraum zur Verfügung und freuten sich rießig über unsere begeisterten Gesichter: Aus ihren Vorräten tischten sie uns ein Festmahl auf, das uns nach der kargen Fahrtenverpflegung der vergangenen sieben Tage wie ein Fünf-Sterne-Menü erschien.

Wie hatten wir das verdient? Unsere Antwort: Der liebe Gott hat sich für Tabita zum Geburtstag eine besondere Überraschung ausgedacht. Gut, dass auf dieser Fahrt drei von uns Geburtag feierten, so konnten wir uns immer wieder neu vom Himmel überraschen lassen...

GEORGIER: GENTLEMANLIKE

Der Kontakt mit den Polizisten war eine besondere Begegnung. Erstaunlich, wie man sich auch nur mit Kenntnis einzelner Wörter unterhalten kann: über Geschichte, Politik und Religion... Die Sorge der Georgier vor einer russischen Besatzung zog sich durch viele dieser Gespräche. Am beeindruckensten war der Abschied am nächsten Morgen: In der Nacht hatte es wieder gewittert, die Berge waren weiß und die Wolken hingen noch richtig tief. Trotzdem beschlossen wir, weiterzuziehen und bedankten uns wie üblich mit unseren Liedern und kleinen wunderbaren Medaillen. Georgi - der Chef der Polizeitruppe - hatte sichtlich mit den Tränen zu kämpfen und gab uns dann solange bewaffnetes Geleit bis wir sein engeres Revier wieder verlassen hatten.

Es ist schwer zu beschreiben: Die Georgier kennen eine Gastfreundschaft, wie sie bei uns nur schwer vorstellbar ist. Sie achten dabei jedoch absolut auf die rechte Distanz und erwiesen sich gerade unserer Gruppe gegenüber als echte Gentleman. Beeindruckend!

TJA, SO ZOGEN WIR WEITER...

Vieles wäre noch zu berichten, vorallem als wir erfuhren, dass unsere gesamte Bergregion seit Tagen aufgrund von Überflutungen und zerstörten Jeeppisten von der Außenwelt komplett abgeschnitten ist, wir auf unbestimmte Zeit in Omalo freie Unterkunft erhielten, von den Bewohnern täglich mit Verpflegung und Heizmaterial versorgt wurden, das sie selbst - trotz knapper werdenden Vorräten - erübrigen konnten...

...oder auch von unserer anschließenden Spontantour durch die Region Kacheti anhand einer Wanderkarte im Maßstab von 1:200 000. Unser Ziel - ein orthodoxes Frauenkoster - erschien uns nach Wassermangel und Notfalllagerplatz im Urwald wie ein kleines sonntägliches Paradies, in dem buchstäblich Wasser und Honig flossen. Der Herr sorgt für die Seinen.

Lasst euch einfach alles persönlich erzählen. Wir waren ja zu neunzehnt und ihr kennt sicher jemand aus unserer Fahrtengruppe. Am Ende bleibt wieder der große DANK an den Himmel für seine Fürsorge, seine Leitung und das besondere Geschenk einer sagenhaften Gemeinschaft, wie sie für uns die KPE geworden ist. ■

Meet the KPE

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

28.12.2015 – 03.01.2016
Raiderwinterlager am Hochgrat

28.12.- 01.01.2016
Winterlager der Raiderinnen und Ranger auf der Pfarreralm im Hochschwab
Herzlich willkommen zu neuen Teilnehmerrekorden: Wir leben den Dienst und die wunderbare Gemeinschaft der Ranger auf engstem Raum, in wunderschöner Natur und mit vielen Themen, die Geist und Seele erfrischen und für´s neue Jahr stärken... Wer in der Jurte, im Iglu oder in der Kohte nächtigen möchte, schreibt´s bitte gleich mit auf die Anmeldung.

02.-05.01.2016
Urlaub mit geistlichem Angebot in Kleinwolfstein - Herzlich willkommen!

03. – 05.01.2016
Exerzitienwochenende für Pfadfinderinnen (13-17 Jahre) in Niederaudorf

22. – 24.01.2016
Einkehrtage Raiderinnen – Niederaudorf

23.-24.01.2016
BuFüLaFü

12. – 14.02.2016
Einkehrtage Raiderinnen - Berlin

20./21.02.2016
Wintersportwochenende »Kaiserexpress«. Irgendwo im Alpenraum.

27.02.2016
Singewettstreit in Neu-Ulm: Wir feiern 40 Jahre KPE und 60 Jahre UIGSE /
mit Diensteinsatz der Roten Stufe.

04. – 06.03.2016
Einkehrage Raiderinnen
- geplant Fraueninsel / Chiemsee

11. – 13.03.2016
Exerzitienwochenende für Pfadfinderinnen (13-17 Jahre)
Bundeszentrum Rixfeld (Hessen)

Exerzitienwochenende für Pfadfinder (13-17 Jahre).
Für den Norden: Haus Assen (NRW, Nähe Soest)
Für den Süden: Ort noch ungeklärt

12.03.2016
LFT NRW

12.03.2016
80er-Hatsch für Raider im Raum Augsburg.

13.03.2016
Stufentreffen Bayern mit Dr. Johannes Maria Schwarz

LFT Baden-Württemberg

21.03. – 23.03. 2016
Exerzitienwochenende für Pfadfinderinnen (13-17 Jahre) in Niederaudorf (Karwoche)

24.-27.03.2016
Kar- und Osterfamilientage in Assen

24.–27.03.16
Kar-Tage in Rixfeld
(Kar-Exerzitien)

28.03. – 02.04.16
Osterkurse (gelbe und grüne Stufe/ Mädchen) in Rixfeld

29.03.- 03.04.2016
Osterkurse (grüne Stufe Jungen) auf Schloß Freienfels

15.-17.04.2016
Frühlingsakademie in Regensburg zum Thema *„Developement of doctrine. Wie kann die Kirche den Glauben der Apostel weiterentwickeln?“*
mit Prof. Dr. Marschler und P. DDr. Markus Christoph SJM

ca. 14.-24.05.16
Pfingstfahrt der Raiderinnen und Ranger

zw. 14.- 29.05.16
Pfingstfahrt der Raider und Rover

11.-12.06.2016
Bundeswallfahrt
Retzbach bei Würzburg - Wallfahrtsort „Maria im Grünen Tal“
Am Samstag, 11. Juni gibt es dazu für alle drei Stufen ein Vorprogramm in der direkten Umgebung von Retzbach. Abends ist natürlich wieder eine Lichterprozession mit Anbetung eingeplant

Juli 2016
Großfahrt für Raider und Rover

09./10.07.2016
Rangerakademie

24.-31.07.2016
Weltjugendtag in Krakau

Anfang August 2016
Kurzfahrt der Raiderinnen / Ranger

August 2016
Große Großfahrt der Raiderinnen / Ranger

Nähere Informationen zu allen Veranstaltungen gibt es unter der E-Mail-Adresse bundessekretariat@kpe.de
Spendenkonto: Sparkasse Langen-Seligenstadt IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93 BIC HELADEF1SLS

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos zu.

KPE e.V.
Stephan Hoffrichter
Steinstr. 4
40764 Langenfeld

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Die Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Wer die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchte, den bitten wir um eine Spende. Sie können auch mehrere Exemplare zum Verteilen anfordern.